

noch einige Zeit in Geduld aushalten. — An den von einigen ungarischen Blättern in den letzten Tagen verbreiteten Nachrichten über die Entscheidung Serbiens für den Krieg und die dem entsprechenden Maßnahmen, sowie über den vollständigen Erfolg der österreichisch-ungarischen Diplomatie bei der Dämpfung dieser kriegerischen Strömung ist kein Wort wahr. Die Entscheidung war weder für noch gegen den Krieg erfolgt, die Kriegslust in den Bürgerkreisen ist nach wie vor dieselbe; sie ist vielmehr in Folge gewisser Einwirkungen um etliche Grad gestiegen und die diplomatischen Agenten kommen den ihnen auferlegten Aufgaben wie gewöhnlich nach ohne jedoch bezüglich der Entscheidung Serbiens etwas verbürgtes erlangt zu haben. Es scheint, daß diese Gerüchte bloß zu dem Zweck erfunden worden sind, um das Publikum zu beruhigen und dasselbe zu überzeugen, daß die österreichisch-ungarische Diplomatie die nöthige Stärke besitzt, um jede Gefahr, welche von Serbien droht zu beseitigen. Es ist aber Thatsache, daß in den leitenden Kreisen Serbiens die von außen kommenden Rathschläge die entscheidend wirken können, sondern man folgt stets dem Rath des nationalen Interesses. Und wenn es dann und wann scheint, daß die maßgebenden Kreise die fremden Rathschläge befolgen, so ist das eben nur Schein; denn auch in diesem Fall liegt nur das Interesse des eigenen Staats im Hintergrund von dem man sich zu dieser oder jener Haltung bestimmen läßt.

Verschiedenes.

* London, 27. März. Ueber die merkwürdigen Schicksale und Erlebnisse der schwergeprüften Mannschaft und Passagiere des Auswandererschiffes „Strathmore“ liegen nunmehr ausführlichere Berichte vor. Im April vergangenen Jahres segelte das schottische Schiff (Rheden in Dundee gehörig) von London nach Otago auf Neu-Seeland ab, wo man seiner Ankunft vergeblich entgegenseh. Monat um Monat verging, und die 88 Personen, welche der „Strathmore“ an Bord hatte, wurden längst als todt von den Ihrigen betrauert. Das Schiff sollte eine Pulverladung geführt haben, und auf offener See in die Luft geflogen sein; so wurde vielfach angenommen. Da traf in den ersten Tagen des März die unerwartete Nachricht ein, daß 20 Personen, die sich auf dem untergegangenen Schiff befunden hatten, zu Galle (auf Ceylon) an Land gesetzt worden seien, und 30 andere — ob die Zahl genau ist, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit angeben — wurden dieser Tage von dem Schiffe „Chilbers“ nach Rangun gebracht. Die Armen haben eine lange Leidensgeschichte zu erzählen. Am 1. Juli fuhr der „Strathmore“ bei dichtem Nebel auf die sogenannten Felsen der zwölf Apostel bei den Ceylon-Inseln, im Süden des Indischen Oceans, und ging zu Grunde. Der Capitän und ein Theil der Mannschaft und Passagiere ertranken, die übrigen retteten sich in den Booten auf eine der unbewohnten Inseln. An der steilen Küste konnten die Boote nicht in Sicherheit gebracht werden, und wurden in der ersten Nacht von den Wellen fortgerissen, und so war den Geretteten die letzte Aussicht genommen, das öde Eiland wieder zu verlassen, wenn nicht ein vorüberfahrendes Schiff auf sie aufmerksam würde und sie zu erlösen käme. Nach sieben Monate brachten sie in der Einsamkeit zu. Glücklicherweise sprudelte eine frische Quelle auf der unfruchtbaren Insel, und zahllose Seemöven, Pinguine und andere Vögel kamen auf derselben. Diese lieferten mit ihren Eiern und ihrem Fleisch die einzige Speise. Ihr Fett gab einer Lampe, die aus dem Wachs gerettet worden war, beständige Nahrung, die die wenigen Streichhölzchen hätten nicht lange gereicht, und man durfte das Licht nicht verlöschen lassen. Halb roh

mußten die Vögel verzehrt werden, und ihre eigenen Federn wurden als Brennmaterial benützt. Allmählich fielen die Kleider den Ausgesetzten in Stücken vom Leibe, und sie gingen fast nackt, als endlich am 26. Januar der amerikanische Walfischfahrer „Young Phoenix“ an der Insel anlegte. Manch anderes Schiff war achillos daran vorbeigefahren. Während der sieben Monate erlagen nur zwei der 50 Geretteten den Entbehrungen; einige andere sind bedenklich erkrankt. Der „Young Phoenix“ aber gab zuerst etwa 20 von ihnen an die „Sierra Morena“ ab, welche sie auf Ceylon landete, die übrigen wurden, wie oben erwähnt, von dem Schiffe „Chilbers“ nach Rangun gebracht. Mannschaft und Passagiere des „Strathmore“ waren größtentheils Schotten.

* Moos an den Weinstöcken. An alten Weinstöcken, besonders in feuchten Lagen oder in nassen Jahrgängen, setzt sich an dem Stamme und an den Schenkeln gerne Moos an; dasselbe ist aber eine Schmarozerpflanze, die ihre Wurzeln in den Splint des Rebstockes einschlägt und demselben die besten Nahrungstoffe entzieht, so daß er seine Vegetationskraft und Fruchtbarkeit ganz oder theilweise verliert und nach und nach schwindlich wird. Es ist deswegen sehr zweckmäßig, wenn man das Moos nie aufkommen läßt oder bald möglichst zu entfernen sucht, was durch Abstreifen beim Schneiden der Reben, am besten durch einen Anstrich von leichter Kalkmilch geschehen kann, der entweder im Spätjahr nach dem Herbst oder bald im Frühjahr mit einem starken Maurerpinsel an den befallenen Theilen der Rebstöcke anzubringen ist, wodurch das Moos erstirbt und der Anstrich nach einiger Zeit abfällt.

* 40 Personen ertrunken. Dem „Siebenbürger Tagblatt“ wird aus Rothenthurm folgender schreckliche Unglücksfall gemeldet: Gegen 40 Personen aus einem rumänischen Dorfe bei Cineni an der ungarischen Grenze waren zu einer Hochzeit nach einem Nachbardorf jenseits des Altflusses geladen und versuchten, um den Weg zu kürzen, auf dem scheinbar noch fest zugefrorenen Flusse mit vier Wagen überzusetzen. Allein mitten im Eise waren durch Fischer Löcher eingehauen und diese minderten die Haltbarkeit der Eisdecke so sehr, daß sie unter der Last der darüberfahrenden Wagen einbrach und die ganze fröhliche Hochzeitgesellschaft in den Fluthen ihr Grab fand.

* Bremen, 30. März. Ueber die weitem Ergebnisse der wegen der Dynamit-Explosion in Bremerhaven geführten Untersuchung ist ein zweiter amtlicher Bericht veröffentlicht worden. Nach demselben ist der richtige Name des Thomas „Alexander Keith“, sein Geburtsort ist Halifax, wo sein Vater John Keith und sein Oheim Alexander Keith eine Brauerei besaßen. Während des SeceSSIONSKriegs nahm Alexander Keith, später Thomas genannt, an den Unternehmungen von Blockade brechenden Schiffen thätigen Antheil und er stand namentlich in gestauten Beziehungen zu dem Kapitän der „Old Dominion.“ Ende 1864 verschwand derselbe von Halifax, indem er seine Auftraggeber um 200,000 Doll. beschwindelte, worunter sich eine einkassirte Versicherungssumme von 32,000 Doll. für den verunglückten Dampfer „Caledonia“ befand. 1866 kam Alexander Keith, bedrängt durch die in Halifax Beschwindelten, nach Europa. Die durch James Thomas auf der verschwundenen „City of Boston“ verschifften 3 Kisten mit Pelzwaaren waren nicht versichert. Auch sind wissentliche Helfershelfer des Alexander Keith bei seiner verbrecherischen Unternehmung bis jetzt nicht entdeckt. Das dem Uhrmacher Fuchs vorgelegte Uhrmodell war ein von Rind angefertigtes Originalwerk. Die von den englischen Behörden angestellte Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

* Paris, 24. März. Ein recht bizarrer Fall von Unter-